Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



20. August 1915 München / 2. Jahrgang Nummer 33

1915 Wochenkalender (5675) תרעה			
	Aug.	Elul אלול	כי תצא Gottesdienste:
Samstag	21	11	Morgens Haupsyn. 8 1/2 Herzog Rud.-Str. 7 1/2 Sabbath-Ausgang $7.^{57}$
Sonntag	22	12	
Montag	23	13	
Dienstag	24	14	
Mittwoch	25	15	
Donnerstag	26	16	
Freitag	27	17	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 6 1/2 Herzog Rud.-Str. 6 3/4

Inhalt:

Zu Kaiser Franz Josefs 85. Geburtstag

Die Geburtstage des Monarchen von Österreich-Ungarn waren stets echte Volksfesttage. Und wenn sich je ein Herrscher der Liebe seiner Untertanen erfreuen durfte, so kann sich Kaiser Franz Josef ihrer rühmen.

Er ist als wahrer Vater seinen Völkern aufs innigste verbunden und sie selbst nehmen an seinem Freud und Leid den persönlichsten Anteil. Deshalb wird der 18. August dieses Jahres, das nach kummervollen Tagen eine glückliche, hoffnungsreiche Zeit ahnen läßt, mehr denn je begangen werden.

An ihr wird auch das jüdische Volk Teil haben, das freudig und treu Gut und Blut dem dargebracht hat, der seiner Völkerfamilie als Verkörperung friedlicher Gesinnung und felsenfester Zuversicht erscheint. Der greisen Majestät, die jederzeit ihr sorgliches Wohlwollen gerade für die ärmsten Schichten der jüdischen Bevölkerung Österreich-Ungarns an den Tag legte und um die sich unter den Juden Galiziens schon heute ein reicher Kranz von dankbaren Legenden webt, ihr werden in dieser Woche die heißesten und frömmsten Gebete aller jüdischen Bürger gelten, auf daß sie bald den Tag erstehen sehe, von dem an das siegreiche Land, befreit von allen Feinden, sich verjüngen wird im Zeichen seines Wahlspruches: viribus unitis.

Kriegsgedanken

Von Hugo Schachtel in Breslau.

Nach alten jüdischen Sagen und Legenden wird der Erlösung der Menschheit durch den Messias ein großer furchtbarer Kampf vorangehen, der Krieg von Gog gegen Magog. Malbim, ein bekannter Kempner Rabbi, der ein großer Gelehrter war, prophezeite im Jahre 1867 den Beginn der Erlösung für das Jahr 1913 oder 1915 auf Grund von Berechnungen aus mystischen Stellen im Buche Daniel. Es sind weite Kreise im östlichen Judentum, denen diese Berechnungen zu Hoffnungen geworden sind, an denen sie sich in den furchtbaren Nöten der Gegenwart aufrichten und aus denen sie Mut zum Ausharren bei aller Bedrückung schöpfen. Sie leben in der Erwartung der mit dem großen Kriege schon begonnenen Erlösung . . . Daß der Krieg eine Erlösung, wenn auch nicht die Erlösung bringen werde, ist auch Empfindung und Hoffnung vieler, die sich von allem Mystizismus frei und unbeeinflußt glauben. Sie erwarten eine Erlösung von Nöten des Lebens, deren doch gar so viele sind. Doch welche von ihnen wird schwinden oder sich mildern? Wird wenigstens dieses Morden das letzte seiner Art sein? Werden die Kriege der Völker aufhören? Manche glauben so. Aber schon stehen ernste Männer ihnen gegenüber und sprechen die Befürchtung aus, daß dieser Wahnwitz nur die Einleitung zu einer Serie von Weltkriegen sein werde. Sie sehen dieses sich ergeben aus dem, was sie „Annexionsgelüste“ der kommenden Sieger nennen, wobei sich meist eine Furcht vor „Annexionen“ durch die Zentralmächte zeigt, was recht interessant ist. Sie stellen dann demgegenüber den Grundsatz auf, daß die Bewohner jedes Gebiets durch Mehrheitsbeschluß bestimmen sollen, wohin sie in Zukunft gehören werden. Wobei diese sicher das Gute wollenden Friedensfreunde, zu einem großen Teil jüdischen Geblüts, stets ein Volk vergessen (wie könnte es auch anders sein!), das jüdische. Zwar rührt sie besonders sehr die Not des polnischen Volkes, aber alle Nöte und Leiden der Juden in Rußland und in Polen (oder richtiger: unter Polen) werden bei diesen Erörterungen vergessen . . . . .

Daß zu dem Guten, was man von dem Kriege oder durch ihn für die spätere Zeit erhofft, ein Schwinden der Abneigung gegen uns Juden, und des, was sich daraus ergibt, gehören werde, selbst nur bei uns oder in den österreichischen und ungarischen Landen, das zu glauben, so naiv sind jetzt ein Jahr nach Beginn des Krieges nur noch wenige, ganz verschwindend wenige. Das er-

warten nicht einmal die teutonischsten aller Juden, trotz aller jüdischen Reserve-Offiziere und der Tausende von an Juden verliehenen Eisernen Kreuze. Doch wollen wir diese unsere häuslichen Sorgen jetzt außerhalb unserer Betrachtung lassen und uns Dingen zuwenden, die alle Kulturmenschen angehen. Denn da zeigt sich etwas, was unsere Hoffnung auf ein Gutes durch den Krieg in eine bestimmte Richtung weist.

Wir denken an die Gemeinwirtschaft, an den Staatssozialismus, der sich im Verlaufe des Krieges entwickelt hat. Eine Entwicklung, die wir vor dem Kriege kaum für möglich gehalten hätten und die unmöglich nach Beendigung des Krieges wieder spurlos aus dem Leben der Völker verschwinden kann. Ein in München lebender Jude, Edgar Jaffé, ein aus dem Kaufmannsstande hervorgegangener bekannter Volkswirtschaftler, schrieb schon im Dezember: „Eines aber ist gewiß; nach diesem Kriege, im kommenden Frieden, wird unser Wirtschaftssystem nicht mehr das gleiche sein wie vorher. Ob wir wollen oder nicht, der Krieg wird auch hier einen ungeheuren Ruck nach vorwärts bedeuten, und dieser Fortschritt kann kein anderer sein als der auf dem Wege zur Gemeinwirtschaft. Was heute unter dem Drucke der militärischen Notwendigkeiten geschieht, wird und kann mit diesem nicht wieder verschwinden; wahrscheinlich sind die Kriegsmaßregeln nur der Auftakt zu prinzipiellen Neugestaltungen, deren Umfang noch nicht abzusehen ist." Jaffé glaubt, daß nach dem Kriege eine allgemeine „Militarisierung" des Wirtschaftslebens in Deutschland erfolgen werde, daß weiterhin alles Unternehmertum und aller Unternehmergewinn ausgeschaltet werden würde, und entwickelt Ideen, die manchem recht bestechend erscheinen werden. Grade aus unsern Kreisen wird ihm mancher zustimmen, wenn er dort liest, worauf er den vielfach beklagten Mangel an jungen Leuten zurückführt, die sich dem Wirtschaftsleben zuwenden: weil „dem Wirtschaftsleben das Pathos der Hingabe, der Arbeit für die Gesamtheit" fehle. „Ist es nicht natürlich (meint Jaffé), daß die Besten des Volkes sich nicht angezogen fühlen durch die Aussicht, mit ihrer Lebensarbeit nur sich selbst, nicht aber der Gesamtheit zu dienen? Man sollte die ideale Veranlagung unserer Jugend in dieser Hinsicht doch nicht allzu gering einschätzen. Dies gute Gewissen können wir aber den im Wirtschaftsleben Stehenden geben, müssen es ihnen sogar verschaffen wegen der Wichtigkeit, die ihm für die Machtentfaltung der Nation zukommt. Aber allerdings, es muß ein von Grund aus verändertes Wirtschaftsleben sein, das solche Ansprüche machen darf, solchen Anforderungen genügen kann." Er glaubt, daß es dahin kommen wird, durch die sich anbahnende Ausschaltung des Gewinnprinzips aus dem Wirstchaftsleben.

Spricht er da nicht zunächst einen Gedanken aus, wie wir ihm ähnlich in jüdischen Kreisen öfters begegnen und der den Andrang junger Juden zu wissenschaftlichen Berufen zu einem Teil erklärt, für den besseren Teil. Sind das nicht Erwägungen, die das Lebensschicksal eines manchen grade unter uns bestimmt haben?

Und doch werden wir seiner Konsequenz kaum zustimmen können, werden viele von uns die weitgehende Ausschaltung des Unternehmertums, wie es Jaffé prognostizierend fordert, nicht für richtig halten. Das materielle Eigeninteresse wird nicht so ausgeschaltet werden können, wie Jaffé es haben möchte. Es ist notwendig und wirkt schaffend, Werte produzierend. Das will aber nicht sagen, daß darum nach dem Kriege alles wieder so sein wird, wie es vordem war. Nur sollte man keine übertriebenen Forderungen stellen und damit alles gefährden. Die Schäden in der Volkswirtschaft, die der Krieg aufgedeckt hat, werden für alle Zukunft vermieden werden müssen. Soziale Gedanken werden sicher in immer weiterem Maße verwirklicht werden. In der Verwirklichung wird es allerdings noch der Kämpfe viele geben. Aber die Tendenz wird siegen, unterstützt durch die Erfahrungen des Krieges.

Die ärgsten Kämpfe wird es vielleicht in Deutschland geben, wenn die Konsequenzen der Lehren des Krieges werden gezogen werden müssen auf dem Gebiete der Agrarreform. Wenn zur Verwirklichung gelangen werden die Gedanken der Selbstversorgung des Volkes mit allen landwirtschaftlichen Produkten, damit in Zukunft keine Möglichkeit auch nur eines Gedankens der Aushungerung Deutschlands aufkommen kann. Wenn man die letzten Gründe aufdecken wird, warum denn nicht jetzt schon das deutsche Volk sich selbst versorgt, und man darauf kommen wird, daß das Grundeigentum der Schädling ist, die Spekulation mit Grund und Boden. Wenn weiterhin in Zukunft unsern Großgrundbesitzern die russischen Arbeiter nicht mehr zur Verfügung stehen werden, weil das Staatsinteresse sie und die verkappten Spione in ihrer Mitte von Deutschland fernhalten wird, die polnischen reichen allein nicht aus. Kurz, wenn man die Notwendigkeit der Bodenreform erkennen wird und die Notwendigkeit seiner Verwirklichung. Diese Erlösung sehen wir schon heute uns aus dem Kriege erstehen . . . . .

Das aber ist für die Zionisten von ganz besonderem Interesse. Sie haben die Verwirklichung dieses Gedankens für Palästina schon angestrebt, als die zionistische Organisation ins Leben trat, als sie unsern Nationalfonds begründete. Als Herzl in seiner Rede beim zweiten Kongreß ein Bild der von den Zionisten erstrebten Zukunft ausmalte, stellte er die Frage: „Ist ihr Inhalt erschöpft in Landbesitz, vermehrtem Ansehen, ungetrübter Ruhe?" und gab darauf die Antwort: „Nein! Grade diejenigen unter uns, die heute ihre ganze Person daranzusetzen bereit sind, würden bedauern, auch nur einen Schritt dafür gemacht zu haben, wenn es nur gelänge, die neue Gesellschaft einzurichten und nicht auch eine gerechtere." Diese gerechtere Gesellschaft der Zukunft wollten die Zionisten dadurch herbeiführen, daß sie für den Nationalfonds das Gemeineigentum an Grund und Boden proklamierten, daß sie sich weiterhin den Ideen Franz Oppenheimers zuwandten und sie zu verwirklichen begannen, daß sie schließlich in Palästina das Genossenschaftswesen zu entwickeln und auszubauen sich bemühten.

Wenn wir nun heute schon aus dem Kriege eine Lehre ziehen, so ist es die, daß diese sozialen Gedanken, die insbesondere bei der Begründung des Nationalfonds leitend waren, richtig sind, daß man unbedingt an ihnen festhalten muß und trachten soll, sie nach Möglichkeit weiter auszubauen. Es soll Leute geben, die es als einen Schönheitsfehler des NF ansehen, daß er mit sozialen Fragen verquickt ist. Ihnen gegenüber muß auf die Lehren des Krieges hingewiesen und mit einer erhöhten und vermehrten Arbeit für den NF gezeigt werden, daß gerade in seiner sozialreformerischen Seite ein Vorzug, ja vielleicht überhaupt seine Existenzberechtigung zu erblicken ist.

Wir sehen, daß im Kriege und durch den Krieg ein immer größer werdendes jüdisches Solidaritätsbewußtsein sich entwickelt, grade jetzt immer weitere Kreise zum jüdischen Volkstum sich bekennen. Kein Gedanke kann den neu Zuströmen-

An unsere jüdischen Mitbürger

Rosch Haschonoh steht unmittelbar vor der Türe und mehr als in anderen Jahren haben wir das Bedürfnis, dem Nächsten unsere Wünsche darzubringen, da unsere Herzen voller Hoffnungen und Empfindungen sind.

Es ist seit Jahren ein schöner Brauch, sich durch Spenden, die in der Presse bekannt gegeben werden, von schriftlichen Glückwünschen seinen Verwandten und Freunden gegenüber zu befreien.

Unser jüdisches Volk im Kriegsgebiet wie in Palästina hat ein so trostloses Jahr hinter sich, daß es unsere vornehmste und heiligste Pflicht ist, keine Gelegenheit zu versäumen, dort zu helfen, wo es dringend nottut. Während allenthalben für unsere Glaubensbrüder und -schwestern in Polen nach Möglichkeit lindernd eingegriffen wird, dürfen wir auch unserer Brüder in Palästina nicht vergessen, die das denkbar schwerste Jahr überstehen und voraussichtlich noch lange unter seinen Folgen zu leiden haben. Nicht nur der Krieg, den der türkische Bundesgenosse gegen unsere gemeinsamen Feinde führt, hat Palästina vollständig lahmt gelegt, so daß es angesichts seiner bezüglich der Kriegsführung ungünstigen, geographischen Lage einer Hungersnot preisgegeben war, das Land wurde auch heuer von einer katastrophalen Heuschreckenplage dreimal überschwemmt, der fast die ganze Ernte — bis jetzt 75 Prozent — zum Opfer fiel. Selbst die Baumrinden der liebevoll gepflegten Ölbaumsiedelungen sind abgefressen. Unsere jüdischen Kolonien, die Hoffnung der Zukunft, gehen großen Gefahren entgegen, falls wir nicht schleunigst und reichlichst helfen.

Wir richten daher an unsere jüdischen Mitbürger die dringende Bitte, in diesem Jahre die

Glückwunsch-Ablösungen der Notstandsaktion des Jüdischen Nationalfonds

zuzuwenden. Es ist Hilfe für unsere Brüder wie für den türkischen Bundesgenossen, der an der Entwicklung Palästinas die denkbar größten Interessen hat. Hier treffen sich deutsche, jüdische und türkische Interessen.

Die Beträge — ganz nach Vermögen und Selbstbesteuerung — sind zu senden an

Arnold, Marlé, München, Karlstraße 30.

Die Ablösungen werden im „Jüdischen Echo" namentlich bekanntgegeben.

Die Jüdischen Nationalfondskommissionen Bayerns.

---

den so sympathisch sein als der des NF mit seiner bodenreformerischen Tendenz. Diese wird die neuen Jüdischnationalen nur noch näher bringen dem neuen Gedankenkreis, der sich ihnen erschlossen hat und sie werden gern mithelfen, die letzten Worte von Herzl's „Judenstaat" zu verwirklichen:

„Und was wir dort nur für unser eigenes Gedeihen versuchen, wirkt machtvoll beglückend hinaus zum Wohle aller Menschen."

Gehen wir zu weit, wenn wir das auch als eine Erlösung werten?

Dr. Karl Lippe

In diesen Tagen starb zu Wien im hohen Alter von 85 Jahren Dr. med. Karl Lippe aus Jassy. Der Verblichene wurde 1830 in Stanislau geboren. Er war seines Berufs Arzt. Eine umfangreiche Praxis hinderte ihn nicht, energische und wirkungsvolle Arbeit für das Judentum zu leisten.

Insbesondere sind ihm die rumänischen Juden für sein mutiges Eintreten in schwersten Zeiten zu dauerndem Dank verpflichtet. Denn einerseits verteidigte er seine Leidensgenossen im Lande selbst gegen die auf sie von allen Seiten eindringenden Angriffe, andererseits trug er viel dazu bei, die Öffentlichkeit außerhalb Rumäniens mit der wahren Lage der jüdischen Bevölkerung dieses Staates bekannt zu machen. So veröffentlichte er in der französisch geschriebenen rumänischen Zeitung „Echo Danubien" 1869 in 15 Fortsetzungen die „Causeries historiques". Sie behandeln die Ethik der Talmuds und der rabbinischen Literatur und sind zur Verteidigung der von jüdischen Konvertiten ausgegangenen Verleumdungen der jüdischen Lehre verfaßt. In dem Bacauer Blatte „Vocea apparatorului" veröffentlichte Lippe 1873 eine gleichfalls der Aufklärung dienende Artikelserie über den „Talmud, mit kritischem Blicke betrachtet und mit der modernen Wissenschaft verglichen". An weiteren Arbeiten auf politischem Gebiete seien genannt: „Die rumänische Judenfrage vor dem (Berliner) Kongress", eine erschöpfende Darstellung von 1850 an (1878) und die 1879 erschienene rumänische Schrift „Der Emanzipationskampf der rumänischen Juden in seinem geschichtlichem Verlaufe".

Für dieses Auftreten wurde Dr. Lippe von den antisemitischen Behörden mit Verfolgungen der mannigfachsten Art belohnt, nicht zuletzt durch Angebereien von jüdischer Seite, die eine Anzahl von Prozessen zur Folge hatten.

Lippe ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er wirkte weiter in der von ihm beschrittenen Bahn. 1875 brachte die „Österreichische allgemeine Freimaurerzeitung" einen Aufsatz von ihm „Die Zionsverbrüderung in Rumänien", worin er die Berechtigung des Zionismus mit dem Hinweis auf die Rechtlosigkeit der rumänischen Juden nachwies. Lippe gehörte zu dem Kreise von Palästinafreunden, die schon Jahrzehnte vor dem Auftreten Theodor Herzls für eine Wiederbesiedelung des Heiligen Landes tätig waren. Und wir finden ihn, einen der ältesten Chowewe-Zionisten, bei allen darauf hinzielenden Unternehmungen an hervorragenden Stellen mitwirken. Als dann ein neuer Schwung in die Bewegung kam, schloß sich Lippe dem politischen Zionismus an, der ihm berufen schien, das zu vollenden, was früher nur vereinzelte Kräfte mit schwachen Mitteln durchführen wollten. Als Alterspräsident des ersten Zionistenkongresses in Basel wird sein Name in der jüdischen Geschichte unvergessen bleiben. Noch ein zweites Mal war es ihm vorbehalten, einen Zionistenkongreß zu eröffnen. Es war der 1904 in Wien tagende sogenannte „kleine Kongreß", dem Herzl selbst, schon berührt vom Schatten des Todes, kaum mehr beiwohnen konnte.

Lippe war ein gründlicher Kenner des gesamten jüdischen Schrifttums. Er war von seinem 16. Jahr an publizistisch tätig und schrieb nicht nur für deutsche, französische, polnische und rumänische Blätter, sondern auch für mehrere hebräische Zeitschriften Abhandlungen, deren Zahl mehrere Hundert beträgt.

Beinahe ausnahmslos durch alle zieht sich der Gedanke und die Absicht, die düstere Stellung der rumänischen Judenschaft zu verbessern.

Als sein hauptsächlichstes Verdienst muß die Vorarbeit angesehen werden, die er mit den Führern des vorherzlschen Zionismus, Leon Pinsker, Rabbiner Mohilewer und andere leistete. Er war der Hebel der rumänischen Chowewe-Zion, an deren Bedeutung die 1882 gegründeten palästinensischen Kolonien Rosch-Pinah in Galiläa und Sichron Jakob in Samaria gemahnen.

Dr. Karl Lippe war vor einigen Jahren aus Jassy, wo er in angesehenster Stellung lebte und durch zahlreiche Vorträge und Wirken in den verschiedenen Institutionen einen großen, segensreichen geistigen Einfluß auf seine nähere und weitere Umgebung ausübte, nach Galizien, in sein Geburtsland, zurückgekehrt. Vor den Russen flüchtete er nach Wien, wo er in sanftem Schlafe vom Leben zum Tode überging.

An seinem Leichenbegängnis nahmen Abordnungen der zionistischen Organisation teil. Rabbiner Dr. Grunwald und Adolf Stand hielten ihm Nachrufe, die das Wirken und den Wert der Persönlichkeit Lippes würdigten. N. W.

Eröffnungsrede zum 1. Zionistenkongreß in Basel

Gehalten von dessen Alterspräsidenten Dr. Karl Lippe am 29. August 1897.

Vor ungefähr siebzehn Jahren erhielt ich von einem hebräischen Literaten, namens Akiwa Chaschmal, ein Schreiben, worin er mir anzeigte, daß ein gewisser Lazar Rokeach aus Safed in Palästina nach Rumänien gekommen sei, um für die Bildung von jüdischen Kolonien in Palästina zu agitieren. Bald darauf wurde ich in einem bescheidenen Zimmer in einer Jaßyer Vorstadt beauftragt, für diese Sache in Wort und Schrift Stimmung zu machen. Es entstanden bald 27 Komitees in 27 Städten des Landes und ein Zentral-Komitee in Galata, zu deren Mitgliedern Herr Samuel Pineles und ich gehörten. Das Resultat dieser Propaganda waren die ersten zwei Kolonien aus Rumänien in Palästina, Sichron Jakob und Rosch Pinah. Als diese Kolonien in bessere Hände übergingen, hörte unser Komitee zu bestehen auf. Aber Herr Pineles und ich hörten nicht auf, in dieser Sache tätig zu sein. Ich war bei der Konferenz in Kattowitz, von deren Teilnehmern sich außer mir noch die Herren J. Jasinowski und M. Moses hier befinden. Wohl ist diese Versammlung für die zionistischen Bestrebungen grundlegend gewesen, allein sie repräsentierte bloß einen Bruchteil des Judentums. Dieser Kongreß repräsentiert hingegen das Gesamtjudentum. Welcher gewaltige Sprung von jenem bescheidenem Stübchen in der Jaßyer Vorstadt bis zu diesem Saal in Basel, welcher unerwartete Fortschritt von Chaschmal und Rockeach bis zu Herzl und Nordau!

Diese Versammlung von Gesandten jüdischer Vereine und begeisterter Juden ist die erste ihrer Art seit achtzehnhundert Jahren des dritten Exils. Sie ist der Ausdruck einer internationalen Bewegung, die alle Stände Israels ergriffen, um einen nationalen Gedanken zu verwirklichen, welcher während der langen Dauer dieses Exils, des Golus Edom, im Schoße der Judenheit gebannt lag und vergebens nach Verwirklichung rang. O, ein schöner, großer Tag, der heutige, in der Geschichte Israels, fürwahr!

Der Gegenstand, der uns heute zur Beratung vorliegt, ist kein geringerer, als die Rückkehr der Juden ins Land ihrer Väter, in das heilige Land, das unser Gott, der einig-einzige, unserem Erzvater Abraham, uns, seinen Nachkommen verheißen hat.

Jahrhunderte lang warten wir vergebens auf eine Erlösung aus dem harten Golus mittelst göttlicher, übernatürlicher Wunder, und nun, des Wartens müde, von allen Seiten von Feinden bedrängt, wollen wir unsere Erlösung auf dem natürlichen Wege versuchen, um in unser altes Vaterland zurückzukehren, gleich unseren Vorfahren in Mizraim und später in Babel. Auch sie gelangten in den Besitz des Vaterlandes auf dem natürlichen Wege der geschichtlichen Entwicklung. Nach dem Auszuge aus Ägypten erkämpften sich unsere Väter das Land der Erzväter auf dem natürlichen Wege der Kriegführung unter Mosche, Jehoschua, den Richtern und Königen. Die Exulanten in Babylon kehrten auf Grund diplomatischer Verhandlungen mit dem Perserkönige Cyrus und eines internationalen Traktates zurück, der in unseren heiligen Schriften wörtlich aufbewahrt ist. Wohl verhieß ihnen der Prophet Secharja eine übernatürliche Erlösung, indem er sie tröstete mit den Worten: „Dein König (der Messias) wird zu Dir kommen, bescheiden auf einem Esel reitend.“ Aber unsere Vorfahren warteten die Erfüllung dieser Verheißung nicht ab und benutzten die erste, sich darbietende Gelegenheit und kehrten heim. Der Prophet Jeschajahu nimmt keinen Anstand, dem Perserkönig, dem Heiden, den Messiastitel zu verleihen. Auch wir wollen gleich jenen unseren Vorfahren vor 2509 Jahren, den Eselreiter von Babel, den Messias, nicht mehr erwarten und wollen ebenfalls auf Grund eines internationalen Traktates nach Erez Israel zurückkehren. Unsere Frommen, welche noch immer den eselreitenden König erwarten, mögen auch fernerhin im Golus bleiben und auf seine Ankunft warten; aber wenn sie Bettlern, Müssiggängern und Greisen gestatten, sich im heiligen Lande anzusiedeln, und sie mit einem Bettelpfennig unterstützen, so darf auch uns nicht verboten sein, lebenskräftige, arbeitslustige junge Leute hinzubefördern, welche durch Arbeit und Fleiß das verwüstete Land in ein Eden verwandeln werden. Und sollte endlich der bescheidene König wirklich erscheinen, dann werden ihm unsere Arbeiter einen würdigeren Empfang bereiten, als jene Schnorrer.

Aber wir verhehlen uns durchaus nicht, daß unsere Position weit schwieriger ist, als jene der Exulanten Babels. Zurzeit des babylonischen Exils waren sowohl Babel als auch Palästina Provinzen des persischen Reiches, Serubabel, Esra und Nehemia hatten bloß bei der persischen Regierung die Erlaubnis für die Juden zu erwirken, aus einer Provinz ihres Staates in die andere zu übersiedeln. Schwieriger ist die Aufgabe für unsere Einwanderer. Diese kommen als Angehörige fremder Staaten und verlangen Einlaß in eine Provinz des türkischen Territoriums. Allein in der wohlbekannten Gnade des regierenden Sultans, in seiner Überzeugung von der Treue seiner jüdischen Untertanen, in seiner Überzeugung, daß Juden überall Segen bringen, wo sie sich niederlassen, wird Seine Majestät der Sultan nicht verfehlen, eine größere Zahl solch emsiger, zivilisatorischer Elemente seinem Reiche einzuverleiben.

Unseren Assimilanten, die mit uns nicht mitgehen wollen, die in übel angebrachter Selbstverleugnung ihrem Ehrentitel „Nation“ entsagen und in der zionistischen Bewegung eine Gefahr

für ihre bürgerliche Stellung erblicken, und die ihr Heil einzig und allein im völligen Aufgehen in anderen Nationen erblicken, rufen wir die Worte zu, die der jüdische Feldherr an seine Soldaten vor der Schlacht zu richten pflegte: „Jeder Zaghafte und Weichherzige bleibe zu Hause.“ Eine Nation wie Israel, die seit 3000 Jahren, auch ohne allen Schulzwang, keinen Analphabeten in ihrem Schoße duldet, eine Nation, der selbst alle Mächte der Hölle im Verlaufe von Jahrtausenden ihr nationales Bewußtsein nicht haben rauben können, besitzt noch Lebenskraft genug, um ein selbständiges nationales Dasein zu führen und kann sich nicht selbst aufgeben. Als Nation haben wir unsere taten- und einflußreiche Geschichte und der erste Freiheitskampf, den die Weltgeschichte aufzuweisen hat, ist der Auszug unserer Väter aus Ägypten, mit dem erst die Geschichte der Völker anfängt. Aber die Geschichte Israels ist die Geschichte des welterobernden Gedankens. Die erste geordnete humane Gesetzgebung ist die jüdische.

Unsere uralte klassische Literatur ist unter dem Namen Bibel in alle zivilisierten und halbzivilisierten Sprachen übersetzt, sie dient Hunderten, Millionen von Familien als Haus- und Erbauungsbuch. Unserer Gesänge (Psalmen) bedienen sich die Priester aller Konfessionen.

Der jüdischen Nation fehlt zur Vollständigkeit bloß ihr Vaterland. Darüber wollen wir eben beraten. Uns ist die Furcht der Assimilanten vor der Besiedelung Palästinas mit Juden nicht einleuchtend. Wieso können diese den unter den Völkern zurückgebliebenen Stammesgenossen schädlich werden? Bis jetzt bestehen bereits 32 Judenkolonien im heiligen Lande und wir fühlen uns durch sie gar nicht beeinträchtigt; ebensowenig hat die Palästina-Ausstellung in Berlin, Köln und Breslau irgend welchen Nachteil verursacht. Ebensowenig schaden uns die sonstigen zahlreichen jüdischen, tatkräftigen, unternehmungslustigen Einwanderer nach Jerusalem und anderen Städten des heiligen Landes.

Aber der Kongreß, ja der Kongreß! Dieser Kongreß ist, abgesehen von dem auf demselben zu behandelnden Gegenstande, nichts anderes, als eine öffentliche Volksversammlung, um gegen die 1800jährige Verfolgung, Bedrückung und Vergewaltigung zu protestieren, gleich jeder anderen in ihrem Rechte gekränkten und beeinträchtigten Minorität. Während unsere Menschenrechte von allen Seiten geschmälert werden, sollen wir uns des einzigen, das uns übrigbleibt, des Rechtes der Klage selbst begeben? Wir Juden haben, trotz unsäglichen nie endenwollenden Unrechtes, das wir zu erleiden haben, an der Menschheit nicht verzweifelt, und in der Hoffnung, daß weder der Antisemitismus, noch die mißverstandene und verkehrt ausgeübte christliche Liebe das öffentliche Gewissen in Europa ausgelöscht haben, beabsichtigen wir, an dieses Gewissen zu appellieren. Wir haben uns zu beschweren gegen Regierungen, Völker und Priestertum.

Eine Zeit lang haben wir in der uns lieb gewonnenen arischen Zivilisation unser Heil zu finden geglaubt. Aber sie hat uns verraten. Schon Jeremias klagt: „Ich rief meine lieben Freunde und diese haben mich verraten.“ Als unsere Vorfahren aus Ägypten zogen, schlossen sich ihnen viele Assimilanten an. Aber sie hatten nicht den Mut, gegen ein widriges Schicksal zu kämpfen und riefen bei der ersten Widerwärtigkeit, die sich ihnen darbot: „Setzen wir uns ein Oberhaupt und kehren wir nach Ägypten zurück.“ Wir müssen der brutalen Übermacht ausweichen und in unsere alte Heimat zurückkehren, und wenn unsere Mission unter den Nationen wirklich noch nicht erfüllt wäre, so wollen wir das Versäumte von dort nachholen. „Denn von Zion allein geht die Lehre aus und Gottes Wort bloß von Jeruscholaim.“

Deutsche und Juden in Polen*)

Von W. Kaplun-Kogan.

Mit der Einnahme Warschaus ist nicht nur die polnische, sondern auch die Frage der Ostjuden in ihrer ganzen Bedeutung für die deutsche Politik in den Vordergrund gerückt. Warschau ist das größte jüdische Zentrum Europas, das zweitgrößte in der Welt. Die jüdische Bevölkerung der Stadt betrug im Jahre 1910 306061 Seelen und machte mehr als 39 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Warschau ist das Herz des Ostjudentums, die Metropole jüdischer Kultur, dort erscheinen die meisten jüdischen und hebräischen Zeitungen, deren Gesamtauflage etwa eine halbe Million Exemplare erreicht, von dort gingen die wertvollsten Anregungen auf dem Gebiete der jüdischen Literatur und Wissenschaft aus. Denn speziell in Warschau gibt es eine breite Mittel- und Oberschicht von gebildeten Juden: Großkaufleute und Industrielle, die an der Kultur und an der Sprache ihres Volkes festhalten, sowie Akademiker und hochgelehrte Rabbiner.

Durch die Einnahme von Warschau sind die Juden in Polen von der russischen Knechtung erlöst; sie sind von der Hoffnung getragen, daß ihre politischen und sozialen Bestrebungen nunmehr in Erfüllung gehen werden. Warschau ist keine rein-polnische Stadt mehr; denn neben dem großen Prozentsatz der Juden gibt es auch noch eine ansehnliche Zahl von Deutschen. Zusammen machen Deutsche und Juden die Mehrheit der Warschauer Bevölkerung aus, so daß sich das Majoritäsverhältnis im Vergleich mit anderen polnischen Zentren (Lodz) zu ungunsten der Polen verschiebt. Es liegt im deutschen Interesse, diese Tatsache mit allem Nachdruck zu betonen.

Welche staatsrechtliche Stellung Warschau in Zukunft auch einnehmen möge, die Rechte der deutschen und jüdischen Bevölkerung werden dort geschützt werden müssen, weil dieser Schutz für das Gedeihen der Stadt und für die Kräftigung des Deutschtums im Osten von allergrößter Bedeutung ist.

So wird auch ohne Zweifel das große Werk der Verwaltung Warschaus auf Grund der gerechten und großzügigen Städteordnung, die Generalfeldmarschall v. Hindenburg für die von den Deutschen besetzten östlichen Städte erlassen hat, in vollem Einklang mit der Tatsache durchgeführt werden, daß die Warschauer Bevölkerung eine gemischtnationale ist. Den Bedürfnissen der verschiedenen Nationalitäten der besetzten Städte ist schon jetzt in verständnisvoller Weise Rechnung getragen worden.

Die Juden Warschaus haben unter der russischen Gewaltherrschaft, der sich der polnische Boykott zugesellte, unendlich viel zu leiden. Die-

*) In der deutschen „Lodzer Zeitung“ war zu lesen, daß Warschau „eine typisch polnische Stadt“ sei. Die damit von polnischer Seite erhobenen Ansprüche wurden mit den nachfolgenden Ausführungen Kaplun-Kogans zuerst in der Vossischen Zeitung ins rechte Licht gesetzt. Die Frankfurter Zeitung und nach ihr andere Blätter bekannten sich dann durch den Nachdruck des Artikels zu demselben Standpunkt. D. R.

ser Boykott war die Folge des Versuches der Juden, ihre Interessen in der Reichsduma durch die Wahl eines nichtantisemitischen Polen durchzusetzen. Zu den Leiden der Juden während der „Friedenszeit" kamen noch die ungeheuren Drangsalierungen der unglücklichen Bevölkerung durch die russischen Behörden und die Soldateska, die sie der Deutschfreundlichkeit bezichtigten. Die allgemeinen Unbilden des Krieges verschlimmerten vollends die Lage. Nunmehr bricht aber eine neue Ära im Leben der östlichen Juden an. Das allgemein kulturelle und wirtschaftliche Leben wird, durch keine Hindernisse gehemmt, unter deutscher Zucht und Ordnung die größte Blüte erreichen. Gerade für die Juden bedeutet der siegreiche Vormarsch der Deutschen nicht nur einen politischen Wechsel, sondern vor allem einen engeren Anschluß an die den Juden längst wohl vertraute deutsche Kultur. Sprechen doch die Juden des Ostens einen deutschen Dialekt, den Jargon. Dies ist die Sprache, die sie vor Jahrhunderten aus ihrer deutschen Heimat mitgebracht, und mit großer Treue und zäher Widerstandsfähigkeit gegen alle fremden Einflüsse bewahrt haben.

Diese Kultur- und Sprachgemeinschaft der Deutschen und der östlichen Juden eröffnet dem Deutschtum in Polen weite Entwicklungsmöglichkeiten.

Feuilleton

Jerusalemitanische Legenden

Von Ludwig August Frankl.

II. Regen.

Es werden wohl 150 Jahre her sein, da war die Bevölkerung Jerusalems in banger Sorge, denn schon war es Spätherbst und noch immer zeigte sich keine Wolke am Himmel, die Regen verkündet hätte. Vom Herbstregen hängt aber nicht allein die Fruchtbarkeit des Landes ab, sondern auch die Füllung der Zisternen. Menschen und Tiere geraten, wenn die Zisternen nicht genug Vorrat haben, in den Sommermonaten in gar schwere Not und Verzweiflung.

Alle Zisternen, besonders die Terrassen, von denen das Regenwasser in jene abfließt, waren sorgfältig gereinigt. Alles harrte des Leben bedingenden Regens und es wollte noch immer keiner vom Himmel sich ergießen. Juden, Mohammedaner und Christen beteten zum Himmel und fasteten und zogen zum Grabe Rahels, das gegen Bethlehem ist, zu dem Grabe des Nebi Daud und in die Grabeskirche; der Himmel blieb verschlossen und seine Schleussen wollten sich nicht öffnen.

Da sandte der Pascha zum Oberrabbiner von Jerusalem, zu dem frommen Greise Galanti, gesegnet sei sein Name! und ließ ihm drohen: ihn und alle Juden aus Jerusalem und aus Palästina zu vertreiben und ihr Eigentum einzuziehen, wenn es in drei Tagen nicht regnen sollte; denn nur das böse Volk der Juden sei an der Unbarmherzigkeit des Himmels schuld.

„Ihr rühmt euch stolz", ließ er ihnen sagen, „das auserwählte Volk zu sein und nennt ihn eueren Vater. Zeigt jetzt in der Zeit der Not, daß er euer Gebet erhört. Sonst tue ich, beim Leben des Propheten, wie ich gesprochen habe."

Die jüdische Gemeinde war in Verzweiflung. Der Oberrabi ordnete ein dreitägiges Fasten an und vor der Tempelmauer wurde es von betenden und weinenden Männern, Frauen und Kindern nicht leer.

Als am dritten Tage sich die Sonne dem Untergange näherte, ließ der Oberrabbi der ganzen Gemeinde befehlen, ihm noch auf das Grab des Rabbi Schimon des Gerechten, gesegnet sei sein Andenken! das Geleite zu geben, um dort um Regen zu flehen. Jeder aber, Männer und Frauen, sollen sich mit Regentüchern, Mänteln und Schuhen versehen, denn der Heimgang vom Grabe werde unter einem gewaltigen Regen stattfinden.

Alle staunten über diese Vorhersage, taten wie ihnen geheißen ward und folgten ihrem frommen Oberrabbi in andächtigem Zuge durch das nördliche Stadttor Bab-el-Amud. Als der Kommandant der Wache den Zug erblickte, der so gekleidet war, als ob es heftig regnete, konnte er sich des Lachens nicht enthalten. Als man ihm von der Vorhersage des frommen Rabbi erzählte, die mit dem wolkenlosen Himmel im Widerspruch stand, ergrimmte er heftig und schlug dem greisen Rabbi ins Angesicht. Der Greis blickte ihm ruhig ernst ins Auge und zog mit seiner Gemeinde weiter, bis sie in das Tal Josafat zu dem Grabe Schimon des Gerechten kamen. Der Rabbi kniete an der Stelle nieder, wo das Haupt des Hingeschiedenen ruhte und um ihn her die Gemeinde. Sie erhoben lautes Wehklagen und Beten; der Rabbi aber soll, so erzählten diejenigen wieder, die ihm zunächst knieten, unhörbare Worte in das Grab gesprochen haben. Die Worte waren aber so mächtig, daß ihnen, wenn sie dieselben auch nicht hören konnten, doch das Herz davon erbebte.

Plötzlich erhob sich ein starker Wind, so daß die Ölbäume auf dem Ölberge geschüttelt wurden, und der blauweiße Himmel umwölkte sich. Es fielen schwere Tropfen und immer inbrünstig und lautlos sprach der Rabbi in das Grab, bis es in Strömen vom Himmel floß und die Anwesenden sich in ihre Mäntel und Decken tief einhüllen mußten.

Der Kommandant der Wache lief jetzt heran, warf sich dem Rabbi zu Füßen und bat ihn demütig um Verzeihung für die ihm zugefügte Beleidigung. Dann hob er ihn auf seine Schultern und trug ihn bis zu seiner Behausung.

In Jerusalem herrschte maßlose Freude. Drei Tage und Nächte hindurch ertönten alle Häuser von Zimbeln und Pauken, von Liedern und Händeklatschen und die Juden feierten Gastmähler und freuten sich, wie es drei Tage und Nächte regnete.

Mohammedaner und Christen sprachen es unverhohlen aus, daß sie nur den Juden den Regen zu verdanken hatten und sie erkannten beschämt, daß das Gebet der Juden einen besseren Eingang bei Gott gefunden habe, als das ihre.

Der Kommandant der Wache kam am vierten Tag zum Rabbi mit der Bitte, ihn in den Bund der Väter aufzunehmen und dann sein Knecht werden zu dürfen.

Welt-Echo

Russische Judenausweisungen. Aus Petersburg meldet man, daß auf Befehl des Petersburger Oberkommandos alle jüdischen Familien des Jekaterinoslawer Gubernements, welche als Heimatlose und Vertriebene dorthin gekommen waren, in das Tombower Gubernement (Zentralrußland) verschickt werden müssen. — Der Kownaer Guberneur hatte Juden erlaubt, nach Poniewesch und Wilkomir zu kommen, um ihr Vermögen von dort wegzuführen. Täglich durften nicht mehr als zehn Juden in diese beiden Städte kommen. In die kleinen Städte und Marktflecken des Ponie-

wescher und Wilkomirer Bezirks durften zu dem gleichen Zweck täglich nur zwei Juden kommen.

Russische Flüchtlinge. 2000 Juden, die aus Städten und Städtchen des Kownaer Gubernements ausgewiesen wurden, sind auf ihrer Wanderung in Popeljani angelangt. Unter den Unglücklichen befinden sich 80 Kinder, welche in der Verwirrung ihre Eltern verloren haben. Schwindsucht und andere Krankheiten verbreiten sich mit grauenhafter Geschwindigkeit unter den Tausenden von vertriebenen Juden, die zumeist zu Fuß wandern müssen. Die russische „Gesellschaft zur Bekämpfung der Schwindsucht" hat an die Regierung appelliert, daß man den vertriebenen Juden erlauben solle, sich außerhalb der Tscherta anzusiedeln, damit man der Epidemie leichter Einhalt tun könne.

Für jüdische Soldaten in Rußland. In Petersburg wurde eine Gesellschaft gegründet zwecks Unterstützung solcher verwundeter jüdischer Soldaten, die hölzerne Füße oder Arme brauchen. Diese unglücklichen Verwundeten werden zusammen mit den christlichen Verwundeten vom Kriegsschauplatz transportiert, damit an ihnen in den militärischen Hospitälern Operationen vorgenommen werden. Sobald die Wunden etwas verheilt sind, schickt man sie aus den Hospitälern, um anderen Verwundeten Platz zu machen. Bisher pflegte man die jüdischen Verwundeten sofort aus Petersburg auszuweisen. Jetzt aber erweist ihnen die russische Regierung eine „Gnade" und erlaubt ihnen zwei Monate in einem jüdischen Hospital zu liegen, bis man ihnen hölzerne Füße und Arme angepaßt hat.

Der neue russische Justizminister über Juden. Wie sich zeigt, haben die Juden von dem neuen Minister Chwostow keine großen Erleichterungen zu erwarten. Zur Judenfrage verhält er sich wahrscheinlich im großen und ganzen wie sein Vorgänger Schtscheglowistow, der die 9 Jahre hindurch, während welcher er sein Amt innehatte, die Juden peinigte. Als Zeitungsvertreter Chwostow über seine Meinung zur nationalen Frage interwiewten, gab er kurz und scharf die Antwort: „Ihr wißt doch, ich bin ein Russe und zwar ein rechtsstehender." Ferner hat ihn der Pressevertreter darauf aufmerksam gemacht, daß Schtscheglowistows strenge Verordnungen bezüglich der jüdischen Advokaten die öffentliche Meinung stark erregt haben. Darauf bemerkte Chwostow zynisch: „Ich glaube nicht, daß die Gesellschaft sich über eine solche Sache aufregt."

Jüdischer Held in einem französischen Zuavenregiment. Der jüdische Zuave Juda ben Burak erhielt von Joffre für besondere Tapferkeit bei einem Sturmangriff die französische Kriegsauszeichnung. Die Überreichung der Medaille geschah in einem Pariser Kriegshospital unter feierlicher Zeremonie. Es wurden alle Verwundeten von Algier, Tunis und Marokko in einen großen Saal zusammengebracht, wo ein General dem jüdischen Helden öffentlich für sein tapferes Verhalten und sein patriotisches Gefühl für Frankreich dankte. Juda ben Burak wurde auch vom kommandierenden General der zehnten Armee für die Rettung eines verwundeten Offiziers ausgezeichnet. („Jüdische Volkszeitung", Kopenhagen.)

Jehojesch über Palästina. In diesen Tagen kehrte der berühmte jüdische Dichter Jehojesch, der längere Zeit in Palästina verweilte, nach New-York zurück. Jehojesch äußerte sich einem Vertreter des New-Yorker „Tag" gegenüber folgendermaßen: „Ich lebe da in Amerika, liebe Amerika und bin stolz auf mein Amerikanertum. Meine Seele aber ist dort im Osten, in Palästina. Ich bin zwar kein Zionist im gewöhnlichen Sinn des Wortes, ich liebe aber mit meinem ganzen Herzen das alte jüdische Land und noch mehr das neue jüdische Leben, das dort zu weben beginnt. In Palästina gewinnt jeder Jude eine große Dosis Jüdischkeit, während er alles Antijüdische verliert. Die palästinensische Luft, das palästinensische Milieu ist der beste Panzer gegen Assimilation, und der verbissenste Verneiner des jüdisch-nationalen Daseins muß in Palästina ein Gläubiger werden."

Ein neues „Wochenblatt für jüdische Interessen", mit dem Titel „Jüdische Korrespondenz" gibt Jonas Kreppel, der frühere Redakteur der Jargon-Tageszeitung „Der Tag" in Krakau, heraus. Es erscheint in deutscher Sprache. Die erste Nummer datiert vom 12. August.

Reichstagsabgeordneter Bernhard Stern soll nach einer Meldung der „Jüdischen Korrespondenz in Wien" gestorben sein. Er war der einzige Abgeordnete, der trotz des Anmarsches der Russen nicht floh, sondern als Bürgermeister von Buczacz, ein Amt, das er seit 1876 bekleidete, seinen Posten nicht verließ. Als Folge dieser treuen Pflichterfüllung mußte er nicht nur sehen, wie die Russen sein Haus verbrannten, er wurde als Geisel verschleppt, soll besondere Härten zu erdulden gehabt haben und ist wahrscheinlich den erlittenen Leiden und Aufregungen erlegen. Bernhard Stern stand im 68. Lebensjahr. Er wurde 1911 zum ersten Mal in den Reichsrat gewählt, wo er den Wahlkreis Buczacz—Sniatyn—Zaleszyki vertrat. Bernhard Stern, seit mehr denn vierzig Jahren Präsident des Hilfsvereins „Linath-Hazedek", war ein guter Jude, verstand aber nicht, sich aus den alten Banden der früher herrschenden Opportunitätspolitik gegenüber den Polen loszumachen, denen er Amt und Würden verdankte. Auf ihr Geheiß trat er in dem wiederholt von den Jüdischnationalen bedrohten Wahlkreis 1911 dem zionistischen Kandidaten Dr. Michael Ringel gegenüber, der in der Stichwahl mit 3180 gegen 3701 Stimmen unterlag. Dieses Zahlenverhältnis bezeugt in Anbetracht der berüchtigten von den Machthabern veranstalteten Wahlmanöver den Umschwung der Stimmung in den Volksmassen. Stern war natürlich gezwungen, Mitglied des konservativen Polenklubs zu sein. Viele von denen, die nicht zu seinen Parteigängern gehörten, werden um ihn wegen seiner persönlichen guten Eigenschaften und seines gewinnenden Wesens trauern und niemand wird ihm das Verständnis für den tragischen Abschluß seines Lebens dicht vor den siebzig Jahren versagen. Vielleicht erweist sich die nur auf Umwegen nach Wien gekommene Nachricht von seinem Hinscheiden ebenso als verfrüht, wie es beispielsweise die von J. Chazanowicz gewesen ist.

Justizrat Dr. Rudolf Schauer ist zum Generalreferenten für Justizwesen und Justitiar der Zivilverwaltung in Belgien bestellt und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Dr. Schauer ist weiteren jüdischen Kreisen aus seiner zionistischen Tätigkeit an leitenden Stellen bekannt, er war früher Anwalt in Bingen und Mainz, gehörte lange Zeit bis zu seiner Übersiedelung nach Paris, wo er als deutscher Anwalt und Justitiar der deutschen Botschaft seit Jahren wirkte, dem Zentral-Komitee der zionistischen Vereinigung für Deutschland an und ist auch als Referent auf den Kongressen in Basel mehrfach hervorgetreten. Hier fiel er besonders durch seine martialische Gestalt und einen imposanten „Schmiß" auf. Justizrat Schauer gehörte auch zu der Abordnung, die s. Z. von dem verstorbenen Großherzog von

Baden in Audienz empfangen wurde. Sie war vom Delegierten-Tage deutscher Zionisten, der 1902 in Mannheim tagte, abgesandt worden. Es gehörten ihr außer dem Genannten an: Justizrat Bodenheimer, Dr. Kaufmann, Dr. Moses und Dr. Klee. Der Großherzog unterhielt sich damals mit den Herren eine halbe Stunde lang in überaus herzlicher Weise. Er äußerte seine lebhafte Befriedigung, daß die Mißverständnisse bezüglich des Zionismus im Schwinden begriffen seien. Die Ziele Theodor Herzls zu fördern, sei ihm stets eine werte Pflicht gewesen, und die Erfolge der Bewegung erfüllten ihn mit großer Freude.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Frankfurt a. M. Das Bureau der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" in Frankfurt a. M., Schützenstraße 14, richtet die herzliche Bitte an alle Glaubensgenossen, die im Besitz entbehrlicher Machsorim für die Feiertage sind, ihr diese zur Verwendung für die Kriegsgefangenenlager übersenden zu wollen. Der Bedarf ist sehr bedeutend.

Fürth. Dem Leutnant der Reserve im 1. Res.-Feldart.-Regt. Kaufmann Arthur Baerlein, welcher bereits vor einigen Wochen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ist nunmehr auch der Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen worden.

München. Im alten israelitischen Friedhof wurde unter großer Beteiligung die Großhändlerswitwe Sara Einhorn geb. Vogel im Alter von 69 Jahren zu Grabe getragen. Rabbiner Dr. Werner gedachte in bewegten Worten des Lebens der Verstorbenen, die, aus einfacher Familie stammend, durch Fleiß und Umsicht zu einer angesehenen Geschäftsfrau wurde. — Im gleichen Friedhof gab ein Kreis von Verwandten und Bekannten dem nach kurzem Leiden an den Folgen eines Schlaganfalles verstorbenen 66jährigen Rentier Pinkas Gruber das letzte Geleite. Rabbiner Dr. Werner hielt eine tiefempfundene Gedächtnisrede. Der Entschlafene lebte zuletzt in Czernowitz, von wo er vor den Russen flüchten mußte und sich seitdem fern von der Heimat bei Verwandten aufhielt. — Der nach kurzem schwerem Leiden im 46. Lebensjahr verstorbene Leiter der Buchhaltung der Bank für Handel und Industrie, Filiale München, Prokurist Wilhelm Kohn, wurde im alten israelitischen Friedhof bestattet. Mit den Verwandten gaben viele Beamte, Geschäftsleute und Bekannte das Geleite zum Grabe. Die Gedächtnisrede hielt Rabbiner Dr. Werner. — In der vergangenen Woche starb an den Folgen einer Operation Herr Leo Simon im 59. Lebensjahre. Er wurde nach Frankfurt a. M. überführt. — Herr Privatier Heinrich Oettinger, Schwiegervater des Herrn Bankier Louis Auerbach, wurde in der vorigen Woche hier beerdigt. — In dieser Woche starben Frau Ricke Einhorn, 90 Jahre alt, Irwin Adler, 4 Jahre, und Erna Rietschel, 1 Jahr alt.

Nürnberg. Dem Fabrikbesitzer Ludwig Kirschbaum, Offiziersstellvertreter beim 1. Chev.-Regt. wurde das bayer. Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen. Das Eiserne Kreuz haben für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erhalten: Vizewachtmeister Robert Kohler vom bayer. Res.-Feldart.-Regt. 1, Mitinhaber der Firma D. Kohler, Heinrich Wertheimer, Markus Rosenbaum. Letzterer ist inzwischen gefallen.

Literarisches Echo

Jüdischer Nationalkalender. Ende August erscheint, wie uns der Verlag R. Löwit in Wien mitteilt, der „Jüdische Nationalkalender" für das Jahr 5676, herausgegeben von Dr. Otto Abeles und Ludwig Bato. An diesem Jahrbuche werden alle hervorragenden Männer des bewußten Judentums mitarbeiten, die in dieser sturmbewegten Zeit zu ihrem Volke sprechen und es beraten wollen. Aufsätze, Novellen, Skizzen und Gedichte unserer ersten Schriftsteller und ein erlesener Bilderschmuck werden diesem jüdischen Volksbuche dauernden Wert verleihen. Der Jüdische Nationalkalender, ein starker, handlicher Band, soll mit seinem reichen und mannigfaltigen Inhalt in diesen schweren Tagen allen Juden Erhebung und Belehrung bieten und der jüdischen Familie ein treuer Freund werden.

Rabbiner Dr. **A. Eckstein:** Der Weltkrieg und das Alte Testament. Ein Vortrag. Anhang: Synagogale Rede zur Feier des kaiserlichen Geburtstages am 27. Januar 1915. Kommissions-Verlag der Friedr. Kornschen Buchhandlung, Nürnberg. 8°. 36 S. Mk. —.60.

Rabbiner Dr. Eckstein in Bamberg, dessen „drei gottesdienstliche Vorträge aus Anlaß des beginnenden Völkerkrieges 1914" vor kurzem an derselben Stelle angezeigt worden waren, hat neuerlich zwei Reden drucken lassen, deren erste er in einem Vortragszyklus des Historischen Vereins in Bamberg zum Besten der örtlichen Kriegsfürsorge gehalten hat. Der Vortrag beantwortet in seinem ersten Teile die Frage, warum die Bibel das geeignetste Erbauungsbuch im Kriege sei, im zweiten die Stellung der fünf Bücher Moses zu Krieg und Frieden. Wer nicht Gelegenheit hatte, im Laufe des Winters einen Vortrag über das vielererörterte Thema zu hören, wird aus der Lektüre der Ecksteinschen Rede Kenntnisse und Anregung schöpfen.

Besprochene Schriften sind zu beziehen von Ludwig Wertheimer, hebräische Buchhandlung, München, Westenriederstraße 4/1. **Telephon 23 804.**

Anzeigen-Echo

München. Aus Anlaß des Namensfestes Seiner Majestät des Königs findet am Mittwoch, den 25. August lfd. Js., in der Synagoge an der Herzog Maxstraße im Anschluß an den um 6.30 Uhr beginnenden Frühgottesdienst ein Bittgottesdienst statt.

München. Jüdischer Turn- und Sportverein und Verein Bne-Jehuda. Samstag, 21. August: Gemeinschaftlicher geselliger Abend. Hotel Reichshof abends 9 Uhr. Gäste willkommen. Sonntag, 22. VIII., Wanderung. 2 Uhr. Kaffee Harras—Holzapfelskreuth—Solln.

München. Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß. Mädchen: Sonntag, 22. August. 1. Zug: Treffpunkt 7 Uhr Friedensengel. Haar (Deutschballspielen). Kosten 30 Pfg. 2. und 3. Zug: Treffp. 7Uhr 30 Isartalbahnhof. Isartal (Streifzug). Kosten 30 Pfg. Dienstag 24. und Mittwoch 25. August: Alle 3 Züge: Rosenheim—Siemsee—Lauterbach—Fadenberg—Hochriß—Aschau. Kosten M. 3.80. Anmeldung: Galeriestr. 15/I. Buben: Sonntag, 22. August, alle 3 Züge: Treffp. Ostbahnhof 6 Uhr 30. Zorneding—Steinsee—Hohenbrunn. Kosten: 80 Pfg. Schwimmhosen mitbringen!

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für Redaktion u. Anzeigenteil: Dr. Max Mayer, München, Schwanthalerstr. 95.